

Editorial

Das Erscheinen von Forum Kritische Psychologie 50, gut zehn Jahre nach dem Tode Klaus Holzkamps, scheint ein passender Anlass zu sein, sich zur Entwicklung dieser Arbeitsrichtung zu verhalten, d.h. unterschiedliche Vorstellungen darüber, was unter Kritischer Psychologie zu verstehen und wie mit ihr zu arbeiten ist, zur Diskussion zu stellen. Dies entspricht der „Leitlinie“, die sich die Gründungsgruppe in FKP 3 gegeben hat: die Diskussion mit anderen materialistischen, aber auch interaktionistischen und psychoanalytisch beeinflussten Auffassungen mit progressiver Zielsetzung so zu organisieren, „dass dabei Auseinandersetzungen mit dem Resultat *wirklicher theoretisch-methodischer Fortschritte der Kritischen Psychologie zustande kommen*“ und über die „Herausarbeitung der theoretisch-methodischen Besonderheiten gerade umfassendere Klärungen im gemeinsamen Interesse an der wissenschaftlichen Weiterentwicklung materialistischer psychologischer Forschung und darin fundierter demokratischer Praxis erreichbar werden“.

Eine solche Reflexion scheint umso dringlicher, als sich die Auffassungen darüber, was unter Kritischer Psychologie zu verstehen sei, auch innerhalb der Redaktion auseinander entwickelt haben.

Entsprechend diesem Anliegen haben wir Kolleginnen und Kollegen gebeten, unter dem Arbeitstitel „Mit Klaus Holzkamp weiterdenken“ bzw. die „Produktions- und Reproduktionsbedingungen Kritischer Psychologie in Theorie und Praxis“, kurze Beiträge zur Frage zu schreiben, welche Bedeutung Kritische Psychologie für ihre Arbeit hat, welche Möglichkeiten, aber auch Begrenzungen sie in ihr sehen, in welche Richtung die weitere Entwicklung gehen müsse.

Die Anordnung der Texte bestimmt sich nach der Linie von allgemeinen Abhandlungen zu konkreten Analysen. So lässt sich der Beitrag von Dimitris Papadopoulos in gewisser Weise als Hommage des Gesamtwerks Klaus Holzkamps lesen, als dessen wesentliche Fähigkeit er die Bereitschaft sieht, die eigenen theoretischen und methodischen Voraussetzungen zu hinterfragen. Das, was von außen als Wendung erscheine, denkt er als Folge der intensiven Auseinandersetzung mit dem eigentlichen Anliegen: der Entwicklung einer humanen Psychologie.

In der Überarbeitung seines Vortrags auf der International Critical Psychology Conference 2005 in Durban will Morton Nissen das Gesamtprojekt einer internationalen kritischen Psychologie so vorantreiben, dass auch das, was er die „deutsch-dänische Kritische Psychologie“ nennt, darin produktiv wirken kann. Dafür entwickelt er einige Grundvoraussetzungen, die selbstreflexive Kritik und damit Entwicklung fördern sollen.

Die Gemeinsamkeit der Beiträge von Josef Held, Peter Faulstich und Anke Grottlüschen und von Athanasios Marvakis besteht darin, dass sie

bestimmte Dimensionen menschlicher Subjektivität in der Kritischen Psychologie nicht hinreichend berücksichtigt finden. So sieht Held die sozialen Beziehungen als Vermittlungsglied zwischen dem Individuum und der Gesellschaft vernachlässigt bzw. den Umstand nicht genügend konkretisiert, dass gesellschaftliche Wirklichkeit durch kulturelle Deutungen und den sozialen Kontext jeweiligen Handelns hindurch wahrgenommen wird. Diese Verkürztheit sei nicht zuletzt in der kritisch-psychologischen Ausrichtung am leontjewschen Tätigkeitskonzept begründet und, wie sich in der eigenen Forschungsarbeit erwiesen habe, durch stärkere Einbindung des Vygotskijischen Ansatzes zu überwinden. – Marvakis und Faulstich/Grotluschen beschäftigen sich mit der Frage, wieweit bestimmte Begriffe/Themen – Hoffnung auf der einen Seite und Erfahrung und Interesse sowie deren Zueinander auf der anderen – im Rahmen Kritischer Psychologie unzureichend bestimmt oder vernachlässigt sind. Während Marvakis Bloch für die Entwicklung kritisch-psychologischer Theorie und Praxis fruchtbar machen möchte, sehen Faulstich und Grotluschen diese Möglichkeit in der Theorie Deweys.

In den Texten von Ole Dreier und von Kristine Bergmann-Baldauf geht es um Probleme von Struktur und deren Bezug zum Handeln in subjektwissenschaftlicher Forschung. Am Beispiel von Untersuchungen über Psychotherapie und Lernen weist Dreier auf die Gefahr hin, dem dualistischen/mentalistischen Denken verhaftet zu bleiben, wenn es nicht gelingt, das abstrakte Wissen um die Strukturabhängigkeit allen Handelns auf konkrete soziale Kontexte hin zu entwickeln. Bergmann-Baldauf zeigt konzeptionelle Entwicklungen im Bereich der Erwachsenenbildung auf, welche zunehmend die Abhängigkeit des Lernens von den strukturellen Voraussetzungen berücksichtigten; sie schlägt vor, diese darauf hin zu überprüfen, wieweit sie zur Beantwortung der von Holzkamp herausgearbeiteten Fragen nach einer strukturvermittelten Veränderungspraxis in der subjektwissenschaftlichen Lernforschung beitragen können.

Die Beiträge von Thomas Rihm, Kurt Bader, Birgit Ludewig und Lorenz Huck thematisieren die Einbezogenheit eigenen Handelns in die zu überwindenden Strukturen. Anlässlich der Aussage Holzkamps, dass bedeutsame Lernerfahrungen im Rahmen institutionellen Lernens und Lehrens weitgehend verhindert, nur in Ausnahmesituationen möglich seien, diskutiert Rihm die Frage, wieweit diese Behinderungen durch eine stärkere Reflexion der Einbezogenheit eigenen Handelns in die schulischen Widersprüche partiell überwunden werden könne und Begriffe wie ‚Mentalität‘ oder ‚Habitus‘ hierfür hilfreich sein könnten. Bader und Ludewig berichten von den Behinderungen „sozialer Selbstverständigung“ als dem zentralen Anliegen eines subjektwissenschaftlich begründeten Forschungsprojektes über die alltägliche Lebensführung von Menschen mit Psychiatrieerfahrung. Die Schwierigkeiten, das abstrakte Wissen um die Einbezogenheit allen Denkens und Handelns in herrschende

Verhältnisse auf die eigene Person hin zu konkretisieren, veranschaulicht Huck am Beispiel eines Argumentationsmusters, das er „selbstverständlich“ benutzte. Seine theoretische Schlussfolgerung ist, dass die Analyse der Einbezogenheit eigenen Handelns in die bestehenden Machtverhältnisse, d.h. die Auseinandersetzung mit dessen defensiv/restriktiver Funktion, eine kritisch-psychologisch Konzeptualisierung von „Abwehr“ erfordere.

Die Diskussionsbeiträge von Volker Schurig und Eckart Leiser verweisen, mit unterschiedlicher Stoßrichtung, auf die Notwendigkeit eines naturwissenschaftlich begründeten Konzepts von Subjektivität, um über die bestehenden Verhältnisse hinaus denken bzw. Unterdrückung fassen zu können. Während Schurig diese Notwendigkeit explizit betont und zugleich die neuesten Entwicklungen und Entwicklungsmöglichkeiten in diesem Bereich aufzeigt, wird sie von Leiser eher indirekt dadurch bestätigt, dass er deutlich werden lässt, wie die mangelnde wissenschaftliche Fundierung menschlicher Subjektivität eine wesentliche Voraussetzung für die gesellschaftliche Disziplinierung und Disziplinierungsfunktion herrschender Psychologie ist.

Die Vorbereitung des Heftes war insofern erfreulich, als die Kollegen und Kolleginnen, die wir angesprochen haben, sich ausnahmslos bereit erklärt haben, sich an diesem Heft zu beteiligen. Da viele von denen, die schreiben wollten – auch Redaktionsmitglieder – es nicht geschafft haben, ihre Beiträge rechtzeitig fertig zu stellen, wird die Diskussion im Heft 52 fortgesetzt werden. Dies auch in der Hoffnung, dass diejenigen, die wir anzusprechen versäumten, sich durch das vorliegende Heft angeregt sehen, zu der einen oder anderen Frage, Sichtweise, Überlegung Stellung zu beziehen.

Das Schwerpunktthema von FKP 51 gilt der psychosozialen Versorgung im Neoliberalismus – zwischen Selbstbestimmung und Kostendruck. Die Verantwortung für das Heft hat eine Gruppe übernommen, die ihre Mitarbeit der Redaktion angeboten hat.

Zum Schluss eine Bitte: Neben der inhaltlichen ist das Forum auch auf materielle Unterstützung angewiesen, um den jetzigen Preis halten zu können. Die Hilfe könnte in der Anwerbung neuer Abonnenten und Abonnentinnen bestehen und/oder auch darin, dass diejenigen, die in der entsprechenden Position sind, ihr bestehendes Abonnement in ein Förderabonnement umwandeln, indem sie z.B. 5 Euro mehr pro Heft zahlen.

Red.